

„Der Courier“

Ein Organ deutsch sprechender Canadianer.
Erscheint jeden Mittwoch.

Gesamtabdruck von der „Canadiana Printing Co., Ltd.“
21, St. James Street, Regina, Sask., Can.
Jahresabonnement: \$3.00
Halbjahresabonnement: \$1.50
Einzeln: 5 Cts.

Wochenabgabe (12-22 Seiten)			
Ein Jahr	\$3.00	Zwei Monate	\$1.00
Ein Monat	\$0.50	Drei Monate	\$1.50
Halbjahresabonnement: \$1.50			
Einzeln: 5 Cts.			
Wochenabgabe (12-22 Seiten)			
Ein Jahr	\$3.00	Zwei Monate	\$1.00
Ein Monat	\$0.50	Drei Monate	\$1.50
Halbjahresabonnement: \$1.50			
Einzeln: 5 Cts.			

The Aim of the Foreign Language Newspaper of Canada
To help preserve the ideals and sacred traditions of this, our adopted country, the Dominion of Canada; To revive its laws and inspire others to respect and obey them; To strive unceasingly to enlighten the public's sense of civic duty; In all ways to aid in making this country greater and better.

Zu spät?

Der Bankrott Europas ist Tatsache. Es ist eben so
Tatsache, daß es in der ganzen Welt weder Geld noch
Geld genug gibt, um auch nur die Schulden eines einzigen
der größeren europäischen Staaten zu begleichen.
Weiterhin ist es nachgewiesenermaßen eben so wahr, daß
der bei weitem größte Teil des Geldes sich im Besitz
der Vereinigten Staaten befindet, die aus nicht un-
bedeutenden Gründen keinerlei Mitleid machen, sich von
ihnen viel begehrten Schätzen zu trennen.

Bei seiner letzten zur Genüge Konferenz behauptete
Lord George von der europäischen Finanzlage: „Europa
ist von einer Kapitalflucht heimgesucht worden, wie sie
die Welt noch nicht erlebt hat. Hätte es (Europa) einen
großen Schatzbehälter, der dieselben angefüllt und sein
Verhalten dementsprechend hätte einrichten können, dann
hätte der Bankrott nicht vollständiger sein können.“

Wäre der Bankrott ein allgemeiner gewesen, d. h.
würden alle kriegführenden Staaten gleichmäßig ver-
armt aus der blühenden Skatologie hervorgegangen, dann
würde es ein leichteres gewesen, die Situation zu retten.
Abgesehen von diesen Schulden stellt sich für die
besiegten Staaten, die man darauf u. z. zitiert hat, noch
ein gefordert Blutgeld hinzu, das sich infolge seiner
Ungeheuerlichkeit nur in phantastisch astronomischen
Zahlen ausdrücken läßt. Einestweils um ihre bankrott-
ähnliche Lage zu maskieren, andererseits um das wirt-
schaftliche Geschäftsleben innerhalb ihrer Landesgrenzen
aufrechtzuerhalten, haben sich diese Staaten zu einer
Papiergeldausgabe gezwungen, die mit ihrer Produk-
tionsfähigkeit, — sollte dieselbe sich selbst vorzüglichem
Proportionsverhältnis erfreuen können, — in keinerlei Verhältnis
stehen konnte. Dieses Verweilungsmittel hatte natur-
gemäß eine weitere Entwertung zur Folge, welche die
zum nationalen Wohlergehen so essentialen Mittelstände
am Hungertode nagel tiefe. Mit dem Sinken des Geld-
wertes der besiegten Staaten vergrößerte sich die Schulden-
last. So ist Deutschland's erste Schuldsumme, welche
die Alliierten in ihrem Ueberhandtun ursprünglich
auf 260,000,000,000 Mark angelegt hatten, nunmehr
auf über 28,000,000,000,000 Mark gestiegen. Trotzdem
würde es leichter, den Inflationen einer Ircenanzahl die
Zahlungsummöglichkeit eines derartigen Schuldpostens
klar zu machen, als Herrn Bonaire und Genossen.

Wir haben an dieser Stelle schon oft genug auf die
Folgen für die ganze Welt aufmerksam gemacht, ohne
des näheren darauf zurückkommen zu müssen; nur sei
wiederum auf die leichtbegreifliche Verweilung des
Hungertodes hingewiesen, das nur zu leicht dazu an-
geht ist, die breiten Volksschichten dem kommunistischen
Vollkommenswahn in die offenen Arme zu treiben.

Frankreich und England, die sich als Herren der Welt
am Ende des Krieges aufspielten, haben in ihrer auf-
wärtigen Tätigkeit häufig verlagert. Sie eilten von
Konferenz zu Konferenz, um sich auf einer jeden beise
mehr zu zeigen; bis sogar die traditionell gewordenen
Kompromisse, deren Notwendigkeit die ehemaligen
Feinde zu tragen hatten, nicht mehr abgelehnt werden
konnten. Von einer Entschleunigung trat man in die
andere, um sich hoffnungslos in den Labirinthengefänge
des höflichenhandig diffizilen Diplomatie des Ver-
fallens rettungslos verloren zu haben. Will man die
Weltlage richtig einschätzen, will man die tauarige Ur-
sache und die noch traurigeren Wirkungen verstehen,
dann gibt es nur einen Ausweg aus diesen Kreislauf
und quer durch den Nebel, der nur über den Aus-
gangspunkt zurückzuführen vermag und das ist und
bleibt: „Verfallens“. Verfallens, eine Lage in sich selbst,
das auf den freudlossten Weltentwurf der Schuldlast
aufgebaut ist, Verfallens, unter dessen unheiligen Augen
die ganze Welt leidet, Verfallens, welches in seiner letzten
Konsequenz droht, der tausendjährigen europäischen
Kultur zum Totengrabe zu werden. Von diesem Ver-
fallens sagte vor einigen Tagen der europäische ameri-
kanische Finanzmann Bantley zu dem Reichstags-
leiter der „Münchener Neuesten Nachrichten“:

„Ich bin es müde, die undankbare Rolle der Kaiser-
kronen zu spielen. Ich fühle mich nach einem hoff-
nungslosen Ausblick in der europäischen Lage. Die
ständig fortschreitende Finanzkatastrophe ist keineswegs
auf Deutschland beschränkt. Österreich-Ungarn und
Bulgarien stehen unmittelbar vor dem Zusammenbruch.
Selbst Italien befindet sich in einer höchst bedenklichen
Lage. Nicht der Krieg ist die Ursache der großen Ver-
luste, sondern der Friedensvertrag von Versailles. Ver-
sailles hat sich für die Sieger ebenso verheerlich erwie-
sen, wie für die Besiegten. Deutschland wird in kurzer
Zeit zusammenbrechen, wenn nicht radikale Änderungen
seiner Reparationslasten vorgenommen werden. Die
unübersteigliche Schwierigkeit liegt in der absoluten Unfähig-
keit Frankreichs, eine vernünftige Abschätzung dieser
Kosten zu durchführen. In Deutschland wird heute bald
eine sehr ernste und wackelige Verfassungskonferenz
einberufen. Die zusammenfallende Weltregierung
und zunehmende Anarchie. Die Wirkungen müssen sich
auswirken in Revolution der Straße und sozialen Chaos.
Nach im Juni hätte eine internationale Anleihe die Si-
tuation retten können. Deutschlands Bankrott sieht
unvermeidlich den Bankrott Frankreichs nach sich. Frank-
reich würde einen totalen Verlust kaum zu stemmen,
selbst wenn England im eigenen Interesse noch so sehr
dahin dränge. Mit keinem Mitteln ist nichts mehr zu
machen. Anzuleihen würde zwar alles tun, um den ent-
scheidenden Zusammenbruch Europas zu verhindern, es
gibt aber nicht zu helfen Maßnahmen her. Nach ein
Schuldenerfolg Amerikas könnte das Hebel nicht helfen.
Eine internationale Anleihe könnte nur dann zustande
kommen, wenn alle Garantien gegeben seien. Eine Ver-
einbarung dafür wäre eine gründliche Revision des Fried-
ensvertrages, die von Deutschland nicht mehr verlangt,
als es leisten kann.“

Bankrott ist weder deutschfreundlich noch alarmierend;
er beurteilt lediglich als neutrale Finanzangabe, der im
Interesse des Weltfriedens die Welt wieder in fried-
liche Bahnen gelenkt werden möchte die nicht unwürdigen
Schuldner werden Vorboten eines Stürmers, der, wenn
er einmal losbricht, sie bis in ihre Grundfesten erschüt-
tern möchte. Mit Bankrott ist auch jeder gewöhnliche

Redakteur einer Zeitung, der es, gar manchen Ansehn-
lichkeiten zum Trotz, für seine Pflicht hält, seinen Lesern
unbenommen die wirkliche Lage der Welt zu schildern,
zugurufen: „Nicht sollte man es müde werden, immer
wieder von Versailles und seinen Folgen schreiben zu
müssen.“ Sollte Gott, man könnte endlich einmal über
einen Sonnenstrahl der Friedenssonne berichten, die
von schon seit der letzten acht Jahren von dem undurch-
dringlichen Dunkel eines Wolkenmeeres tiefsten Galles
und unerträglich Radigier verdunkelt wird. Umsonst
schweifen ängstlichsuchende Blicke den dunklen Welt-
horizont nach einer letzten Friedensstelle ab. Immer
schwerer, immer drücker rücken sich die unheil-
schwangeren Wolkenmassen auf, die jede Minute or-
kanartig loszubrechen drohen. Immer greller durch-
leuchtet schwefelgelbe Wolke, begleitet vom drohenden
Donnergepolter die verschmachtete Weltentwöhnung
und lassen die Verwüstung und den Schrecken jenes Un-
wetters ahnen, wie es über ein einmal mächtiges Ja-
nenzeich in Gestalt des allesüberwältigenden Volkswirren-
stolzes darniederbricht. Man achte jedoch nicht der
drohenden Zeichen. Man setze sich leichtsinnig über die
ernstgemeinten Warnungen dahin. Ein unruhiger
Wühlkönig im alten Testament erlöste wenigstens
sein Erbkind der Isaurig geimmisellen Handherrschaft
an der Wand während seines Freudenmahles. Nichts
von alledem seitens Frankreich, dem modernen aller mo-
dernsten, dem alten aller alten Rebellumme, Frank-
reich schmauß und trinkt weiter, unbekümmert um das
erbarungslose Schicksal, welches es seinen besiegten,
betäubten und betümelten Gegnern bereitet, unbe-
lähmt um sein eigenes Los; ja es schmauß und trinkt
weiter, bühndelnd und schwelgend in den Armen der Macht,
die es trotz rücksichtsloser Eingabe nicht zu befehdigen
mag. Für Frankreich, für welches in flammender, deut-
licher Schrift die Worte: „Gewogen, gewogen und zu
leicht befunden“, in erster Linie an der Wand stehen,
haben diese Zeichen eine Bedeutung; für es gibt es keine
Umkehr zu Friedensopfern, für es gibt es kein
„Zu spät!“

Die unannehme neutrale Kommission.

Die in Stockholm eingesetzte neutrale Kommission,
welche die Unterbindung nach dem Urfachen des Krieges
führen soll, hat sich auch an die belgische Regierung mit
der Bitte gewandt, ihr die Archive für die Unterbindung
zur Verfügung zu stellen. Die offizielle Antwort steht
schon auffällig lange aus und die belgische Regierung
mühte daher noch einmal an das Geschäft erinnert wer-
den. In Regierungskreisen wird kein Geht daraus ge-
macht, daß die Anfrage die Regierung in eine sehr un-
angenehme Lage versetzt hat. Auf der einen Seite will
man das Geschäft nicht zurückweisen, weil man einseht,
daß das einen schlechten Eindruck machen würde, auf
der anderen Seite soll eine zugehörige Antwort auf die
Frage erteilt werden. In Regierungskreisen betont
man daher, daß man „keine willkürlichen Garantien für
die Unparteilichkeit der Kommission“ habe und da man
die Schweizer, die holländischen und schwedischen Ver-
treter selbst nicht befehdigen will, so erklärt man, gegen
die Vertreter dieser neutralen Länder nicht zu haben,
wohl aber gegen gewisse Leute der Ententeländer, z. B.
Garin, Barbusse, Holland und den Engländer Lord
Curzon. Endlich wendet man gegen die Kommission ein, daß „sie
von deutschgefinnten Amerikanern finanziert“ werde.

Räthlich bedarf es eines Scharfsinnes zu erkennen,
woher der Wind weht. Als läghafte Entschuldigung
dient die mehr als laienhaftige Auslegung Belgiens,
daß es sich um „deutsche Propaganda“ handelt. Man
ist nicht umsonst bei Lord Balfour in die Schule ge-
gangen, dessen Propaganda, und „Journalistenfartie“
nur zu kurze Reine hatten. Gerade Belgien
wird auch seinen Alliierten soeben als angegriffen der furcht-
baren Entstellungen, die so laut von ihrer Hauptstadt
sprechen, mehr denn je darum zu tun sein, sich von der
Anfrage zu reinigen, d. h. wenn sie es vermöchten,
sieht man sich gefangen, verlegt sich die edle Alliierten-
stippe einfach auf's Leugnen. Vor dem Forum der eu-
ropäischen Weltgeschichte ist es auch hierfür jedoch
„Zu spät!“

Frankreich.

Der edelste des Franzosenvolkes, der vor einigen Ta-
gen bei der Rückkehr von London als „Retter“ des Va-
terlandes begrüßt wurde, hat wieder einmal gesprochen
und zwar bei der Einweihung des Kriegedenkmals in
Triaucourt. Dieser Art Einweihungen stehen im ar-
men Frankreich auf der Tagesordnung. Sie gilt aber
nicht wie in anderen Ländern allein der Ehrung der für
das Vaterland Gefallenen, sondern der Erweckung des
Hoffens. So also ließ der geniale Retter, der nur von
„den friedlichen Absichten“ befehl ist, seine nachwoll-
ende Stimme ertönen: „Ich, meine Mitbürger, die Ihr Zeugen
der deutschen Schreckensreden gewesen, Ihr, die Ihr ge-
sehen habt, wie Eure Eltern, Eure Frauen und Kinder
und Freunde infolge der deutschen Barbarei vor Euren
Augen fielen, könnt Ihr überhaupt verstehen, daß nach
unserem schwer erlangten Siege es heute noch Leute
in der Welt gibt, die so blind sind, um anzunehmen,
die Urheber dieser Schandtaten gegen die Zivilisation un-
gestört ausgehen zu lassen und Deutschland die Gutma-
chung zu erlassen, zu denen die Familien dieser Märty-
rer berechtigt sind? Deutschland derlegte alle anerkannten
Gesetze der Kriegführung. Es brannte ohne Grund
oder Recht Städte und Dörfer nieder, plünderte sie und
verheerte ganze Gebiete, beschloß offene Städte, es be-
nützte Giftgase, von dem einen Zweck befreit, einen
Kampf, den es im offenen Felde nicht zu gewinnen ver-
mochte, durch bloße Taten der Schrecklichkeit für sich zu
entscheiden. Es ist nicht genügend, daß jeder Nieder-
lage eine Anzahl Deutsche sich in schamloser Weise ge-
gen diese Kriegsverbrechen und diese Verjüngungswerte
ausgesprochen haben. So lange das Werk im Gange
war und für praktisch erachtet wurde, wurde es von dem
ganzen Deutschland ermutigt oder wenigstens gebildet.
Ganz Deutschland steht mit der Ausplünderung und
Wiederentnahme dieser verheerten Gebiete in engem Zu-
sammenhang und alle Deutschen müssen deshalb in glei-
cher Weise die Verantwortung für diese Schandtaten auf
sich nehmen. Alle sind in gleicher Weise gehalten, die
schrecklichen Schäden, die uns zugefügt wurden, gut zu
machen, und wir wissen, wie wir diese Gutmachung zu
erzielen haben.“

Ja sie wissen diese Gutmachung zu erzwingen; eben-
so wie sie in Friedenszeiten deutsche Frauen und Mäd-
chen durch ihre schwarzen Kolonialtruppen gefehndet
lassen, und 60 Millionen Deutsche auf immerdar ver-
flucht wissen möchten. Während so das offizielle Frank-
reich auf der Entbindung des letzten deutschen Pfennigs
beharrt, schreute es sich keineswegs, die Vereinigten Staaten
um Streckung seiner Schulden zu bitten. Selbst-
verständlich geschah dies nur in Form einer „Verantwor-
tung“, zu welcher der Finanzladerwerbende Parlamentarier nach
Washington geschickt wurde. Unter Umständen
würde gewiß eine allgemeine, gegenseitige Streckung
sämtlicher am Kriege Beteiligten nur zu begünstigen —
unter den Bedingungen, die z. B. Bundesagator der Staat
früher stellte und mit denen er den Kongress auf den Kopf
traf; wöllige und willige Abweisung zu Wasser und zu Land.
Eine lässliche Demonstration der Kriegswirren-
schme aller Völker (nicht nur auf dem Papier) wäre die
schwere Garantie für den Weltfrieden, den herbeizuführen
das amerikanische Volk gern das tiefste finanzielle
Opfer bringen würde. Aber es ist unter keinen Umstän-
den bereit, Frankreich seine Schulden zu erlassen, damit
es das so ersparte Geld zur Aufrechterhaltung seiner Ar-
mee, der größten in Europa, und zu weiteren Wirtun-
gen und damit zur händigen Bedrohung der Weltlage
lenken kann.

Einen hochinteressanten Beitrag zum Schuldposten
Frankreichs bringt der Hauptgeschäftler der Zeitung

„Clair“ in Form einiger Erinnerungen an Jaurès.

Die der von Sibiani in der Abgeordnetenkammer ent-
legene Rede wiederholend, daß Jaurès unmittelbar vor
Ausbruch des Krieges seine Opposition gegen denselben
aufgegeben hatte. Er berichtet, daß Jaurès die verantwor-
tung für die drohende Verwüstung zugeschrieben hatte.
Stolz bevor Jaurès die Wörderung traf, sprach er mit
sozialistischen Abgeordneten über einen Artikel, den er
nach Jaurès Beispiel „J'accuse“ nennen wollte. Dieser
Artikel sollte mit den Worten beginnen: „Ich klage Frank-
reich an, weil es diesen Krieg nicht zu verhindern wußte.“
Als die Rede in Paris eintraf, daß der deutsche
Kaiser den Zustand der drohenden Kriegswoge ver-
fälscht habe, war Jaurès in der Kammer. Er eilte in die
Bühnen, um im letzten die genaue Bedeutung des Wortes
nachzuschlagen. Freudig kam er in die Kammerhalle
zurück und rief: „Es ist ja noch nicht der Krieg! Die
Erklärung des Kaisers ist noch keine Kriegserklärung!
Ich kann alles gut machen.“ Er bemühte sich dann ge-
gen den Minister des Innern, der zur Gruppe der Ab-
geordneten hinzugezogen war und sagte in tiefer Wehe-
samkeit: „Wollen Sie wirklich dulden, Herr Minister, daß
die Welt die Frankfurter Revolution gegen das
Deutschland der Reformation beten? Aber seine Worte
fanden kein Echo. Heberall mo Jaurès über den Fried-
en sprechen wollte, wurden die Abgeordneten ihm aus-
dem Wege geräumt. Man setzte sich leichtsinnig über die
ernstgemeinten Warnungen dahin. Ein unruhiger
Wühlkönig im alten Testament erlöste wenigstens
sein Erbkind der Isaurig geimmisellen Handherrschaft
an der Wand während seines Freudenmahles. Nichts
von alledem seitens Frankreich, dem modernen aller mo-
dernsten, dem alten aller alten Rebellumme, Frank-
reich schmauß und trinkt weiter, unbekümmert um das
erbarungslose Schicksal, welches es seinen besiegten,
betäubten und betümelten Gegnern bereitet, unbe-
lähmt um sein eigenes Los; ja es schmauß und trinkt
weiter, bühndelnd und schwelgend in den Armen der Macht,
die es trotz rücksichtsloser Eingabe nicht zu befehdigen
mag. Für Frankreich, für welches in flammender, deut-
licher Schrift die Worte: „Gewogen, gewogen und zu
leicht befunden“, in erster Linie an der Wand stehen,
haben diese Zeichen eine Bedeutung; für es gibt es keine
Umkehr zu Friedensopfern, für es gibt es kein
„Zu spät!“

„Zu spät!“

England.

Michael Collins, Irlands Hoffnung, ist tot. Col-
lins, der Befehlshaber der Freistaatstruppen, wurde
am 22. August während einer Inspektion seiner Armee
in Brandon, County Cork, aus dem Hinterhalt er-
schossen. Die Regierung hat die schärfste Militärzensur
eingeführt. Einzelheiten über Collins Tod fehlen. Ein
Triumvirat folgt Collins als Leiter des irischen Frei-
staats. Griffith und Collins, innerhalb von zehn Tagen
von Tode dahingeraht sind, ist keine einzelne hervor-
ragende Persönlichkeit mehr vorhanden. Vorläufig
sind drei Männer an der Spitze der Regierung des
Freistaats. Keiner läßt sich mit Collins vergleichen,
weder nach dem Tode von Griffith, die Folge eines
Herzleidens, ganz Irland turnhoch übertrage.

Die unglücklichste Erscheinung in dem fergewollten
Irland ist Kitty Kiernan, Braut des ermordeten
Michael Collins. Die Augen der Mörder, welche die
glänzende Laufbahn des Freistaatleiters als Soldat
und Staatsmann beendet, geröteten aus seinen
Herzengraben. Er hatte ein Mädchen gewählt, das
sein Leben aufs Spiel setzte, indem es durch mit briti-
schen Soldaten gefüllte Wälder eilte, um Collins zu
warnen. Sie beschloßen einen Aufbruch der Heimat,
bis Michaels Werk für Irland vollendet sei. Während
seiner Kampagne war Kitty stets mit Collins.
Sie war auch eine bekannte Erscheinung bei Zusam-
menkünften des Sinn Fein Parlaments und der Re-
gierung des Freistaats, immer in der vorderen Reihe
der Frauengalerie, wenn ihr Verlobter sprach.

Die Ermordung von Michael Collins folgt unmit-
telbar auf die Anfängliche der irischen Rebellen, daß
sie in ihrem Kampfe gegen die Regierung des Frei-
staats zu Hinterhalten und Ueberfällen greifen wer-
den. Collins wurde wenige Stunden darauf erschos-
sen, nachdem ihm die Bewohner der Stadt Cork eine
Schuldigung dargebracht hatten. Truppen unter Befehl
von Collins befreiten Cork vor kaum zwei Wochen.
Der Schuss des Worfes liegt in dem Bahlkreise,
welchen Collins im Dail Eireann vertrat. Falls das
Triumvirat seinen Dail wird, wird Zusammenbruch
des Freistaats infolge der Tätigkeit der Rebellen unter
de Balera prophezeit. Britische Truppen würden dann
von neuem nach Irland dringen und der Jahrs-
hundert alte Kampf würde abernals ausbrechen. Collins war
in den jüngsten Monaten als der Lincoln von Erin
bekannt. Er hat vornehmlich das Volk zur Annahme
der Freistaatregierung bewogen. Sein Tod kommt zu
einer Zeit, da Irland freier atmet und seine Kraft
der Entwicklung von Hilfsquellen widme konnte. Die
Truppen von Collins waren siegreich über die Rebellen
und hatten die meisten Teile von Irland in ihrer Ge-
walt. Collins war Oberbefehlshaber des Heeres, Vor-
sitzender der provisorischen Regierung und Finanz-
minister des Dail. Stabschef Mulcahy, auf dessen
Schultern der Mantel von Collins wenigstens zunächst
fallt, erlebte einen Aufruf an seine Landsleute.

„Bericht ihnen!“ waren die letzten Worte von
Collins, an General Dalton gerichtet. Die Ermor-
dung geschah zwischen Warrorn und Brandon, 20
Meilen von dieser Stadt. Viele republikanische Zer-
würfungen hatten einen Hinterhalt gelegt. Ein Panzer-
wagen, welcher die Offiziere der Nationalarmee be-
gleitete, brachte den Irregulären schwere Verluste bei.
Gerade, als der Angriff abgeklungen wurde, traf
Collins eine Kugel in den Kopf und er starb wenige
Minuten später.

Das erste geschäftliche Unternehmen von Lord Las-
celles, des Gatten der Prinzessin Mary, hat sich als
ein Mißgeschick erwiesen. Die Conqueror Typenri-
druckfabrik in Stourton, nahe Leeds, deren Lei-
ter und hauptgeschäftlicher Aktionär Lordelles war, wurde
loeben verkauft. Die Firma begann im Jahre 1919
mit einem Kapital von einer halben Million Sterling.
Die Unternehmer wollten eine Schreibmaschine her-
stellen, die mit den besten amerikanischen Maschinen
konkurrieren konnte. Die Errichtung der Fabrik und
die Einrichtung wurden zu einer Zeit der hohen Preise
unternommen. Es wurden keine Kosten gespart. Nach
Vollendung der Werke glaubte sie als das letzte Wort
bei moderner Massenproduktion. Man hoffte, die
neue Industrie werde regelmäßig 400 Personen be-
schäftigen. Viele Verluste wurden angeleitet, um die
Beseitigung Erroerer zu rechtfertigen und Produktion
auf einer ausreichend gewinnbringenden Grundlage
zu sichern. Infolge der industriellen Flaute wurde

aber nicht eine einzige Maschine für den Verkauf her- gestellt.

Camona de Valera soll mit einer schweren Bunde
am Halle in einem Hause bei Greatones in der Graf-
schaft Wiltshire darniederliegen. Es heißt, daß er die
Bunde vor einigen Tagen im südlichen Irland erhalten
und dann seine Flucht bewerkstelligt habe.
Zwischenzeitlich, dem russischen Außenmini-
ster, und Leslie Urquhart, dem Gründer und Präsi-
denten der russisch-asiatischen Bank in London, soll ein
wichtiges wirtschaftliches Abkommen getroffen
worden sein. Es heißt, daß die Bank der Bank 3,
000,000 Pfund Sterling als Vergütung für Schäden
gäbe, der der Bank durch die Verstaatlichung ihres
Eigentums in Rußland entstanden ist. Die britische
Regierung soll willens sein, diese Summe vorzutreten,
bis die Sowjetregierung England entschädigt. Außer-
dem erhält die Bank das Recht zurück, ihr früheres
Eigentum in Rußland auszunutzen. Das Eigentum
besteht aus Kupfer-, Zinn-, Blei-, Silber- und Gold-
bergwerken und Millionen Acker Waldland.

Rußland.

Seitens des antirenden Außenkommissärs Kra-
chan wurde angekündigt, daß die Sowjetregierung wil-
lens ist, die Schulden Rußlands bei den Ver. Staaten
zu bezahlen. Der Kommissär bemerkte, es sei Rußland
sehr um die Wiederanknüpfung freundschaftlicher Be-
ziehungen zu den Ver. Staaten zu tun, und es sei
dabei bereit, die Schulden bei Amerika, die unbe-
denklich seien, zu bezahlen. Ferner deutete der Kom-
missär an, daß die Sowjetregierung den alliierten
Mächten mit Bezug auf die Fragen der Schulden des
Jahresregimes und des Eigentumsrechtes energisch
Trost bieten wird. „Fall Europa Erklärungen mit
Bezug auf Privateigentum und Schulden erwartet, so
wartet es vergeblich, denn es wird keine derartige Er-
klärung erlassen werden. Was Rußland an die Ver.
Staaten schuldet, ist unbedeutend. Wir, die wir in so
unhöflicher Weise mit der Vergangenheit brachen, sie-
hen es vor, mit ändernden Beziehungen zu unterhalten,
die ebenfalls auf die Zukunft blicken.“

Eine unbefugte Nachricht meldet, daß während
einer kürzlichen Inspektion der russischen Armee auf
den Vorkommnissen für Krieg in der Sowjetregie-
rung, Leon Trotski, ein Vordankschlag versucht wurde.
Eine Kugel soll den Lenker des Militärautomobils,
in dem sich Trotski befand, getroffen haben. Die
Kugel war für Trotski bestimmt gewesen. Der Atten-
täter wurde festgenommen und erschossen.

Österreich.

Als Ursache des außerordentlichen Kursrückganges
sucht man die ägernde und zum Teil ablehnende Hal-
tung der Alliierten, dem Wirtschaftsverfall in Deutsch-
land Einhalt zu tun, verantwortlich zu machen und
erklärt, daß durch das Sinken der Mark automatisch
die österreichische Krone in Mitleidenschaft gezogen
und dies dadurch ungünstig beeinflusst wird, daß sich
die fremden Zahlungsmittel verteuern und die Aus-
sichten auf einen Devisenmarkt zu gewöhnlichen Kredit-
verhältnissen. Die Erklärungen treffen wohl zu,
berühren aber nur den Anlaß für die neueste Entwer-
tung der Krone, nicht aber die eigentliche, von der
alliierten Presse immer geschickt umgangene Ursache
seiner Erscheinung. Nach dem Zusammenbruch von
1918 hatte Deutscher Reich nicht nur mit der all-
gemeinen Wirtschaftskrise zu kämpfen, sondern auch mit
seiner eigenen. Durch die Aufteilung Österreich-Ungarns
waren alle, wechselseitig aufeinander angewie-
sene Produktions- und Verbrauchsgebiete auseinander-
gerissen worden und am schlechtesten war Deutsch-
österreich dabei weggekommen. Mit Ausnahme des
steirischen Südens waren ihm sonst keine Rohstoffe ge-
blieben, aber auch hinsichtlich seiner Ernährung war
es auf das Ausland angewiesen, so ließ man ihm zum
Beispiel nur eine einzige Zuckerrübe und die Alliierten
überwiesen mehr als 80 Prozent der Industrien der
österreichisch-ungarischen Monarchie dem unter
Wilhelm von Woodrow Wilson entstandenen tschecho-
slowakischen Staat. Man hat Österreich eben alles
genommen und ihm nichts gegeben. Isoliert konnte
der in St. Germain geschlossene deutsch-österreichische
Staat nicht bestehen. Der Anstoß an ein natives
Wirtschaftsgebiet war ihm Lebensbedürfnis. Die
Krise, in der sich das neue Österreich bereits bei sei-
ner Geburt befand, war eben deshalb in erster Linie
eine finanzielle, sondern eine allgemeine wirtschaft-
liche. Alles kam darauf an, die deutsch-österreichische
Industrie auf wenig Rohstoffe, vor allem wenig Kohle
verbrauchende Fabrikationszweige umzustellen, den
Durch den Zusammenbruch plötzlich unterbrochenen
Güterausstausch wieder herzustellen, durch Steigerung
der Arbeitsleistung Mehrwerte zu erzeugen und da-
durch die allgemeine Wirtschaftskrise zu bekämpfen.

Unter diesen Umständen mußte das volkswirtschaft-
liche und das staatswirtschaftliche Defizit ins Angehorere
nachden. Erst im Herbst des vorigen Jahres entschloß
man sich zu einer aktiven Politik. Man versuchte den
Wirtschaftsverfall mit den anderen Nachfolgestaaten wie-
der herzustellen. Im allgemeinen war die Reigung hier-
zu auch auf der anderen Seite vorhanden, aber wie-
dem war es der französische Einfluß, der in Süd-
österreich und in der tschechoslowakische diese Reigungen er-
ziedte, weil man in Paris voraussetzte, daß mit der Rück-
kehr normaler Verhältnisse in Mitteleuropa die Wirt-
schaftsleistung Frankreichs daselbst zusammenbrechen müßte.
Ohne Rücksicht auf die Not in Deutschland und Öster-
reich will Frankreich die normale Entwicklung der Wirt-
schaftsverhältnisse in diesen Ländern erst dann zulassen,
wenn es die geforderten „Garantien für die Sicherheit
Frankreichs“ von Großbritannien und den Ver. Staaten
erhält und ihm außerdem die während des Krieges ge-
kauften Schulden gestenkt werden. In Paris ver-
tricht man aber, daß auch der ungetrübten passiven Wider-
standskraft der Bevölkerung Deutschösterreichs eine Gren-
ze gezogen ist. Durch die Devisenkatastrophe sind die
Kohlepreise derart getrieben, daß es für einen großen
Teil der Bevölkerung bereits unmöglich geworden ist, sich
für den Winter einzudecken. Sollte der Kronentanz noch
weiter sinken, dann werden im kommenden Winter trotz
ungeheurer Kohlenlieferungen mehr als die Hälfte der
Wohnungen in Wien ungeheizt sein. Eine gleiche Stei-
gerung wie die Kohle ist auch bei den Lebensmitteln
wahrgenommen, und es ist eigentlich rätselhaft, wie ge-
rade der leistungsfähigste Teil der staatlichen Beamtenschaft
mit der Hälfte dessen das Auskommen findet, was
die staatlichen Arbeiter als Existenzminimum verlangen
und auch erhalten. Der Betrag, den Frankreich an
Deutschösterreich seit drei Jahren verübt, hat geradezu
ausdrücklich die Zustände gestiftet. Jedem Schemden ist
es bereits längst klar, daß in dem Augenblick, in dem
die adambischen Staatsbeamten physisch nicht mehr im-
stande sein werden, zu hungern und in den Streit zu tre-
ten, die Schöpfung von St. Germain zusammenbrechen
muß und die jegliche Devisennotlage rückt diese Mög-
lichkeit in allernächste Nähe. Die in der alliierten Presse
wider laut werdenden Drohungen von einem beab-
sichtigten Einmarsch der Tschechen, Südslaven und Italia-
ner für den Fall entwer Irtruben würden unter den je-
zeitigen Verhältnissen nicht mehr die Wirkung von einst aus-
lösen, denn die Schöpfung von St. Germain würde eben
liquidiert werden müssen.

Eine Folge der Entscheidung der Londoner Konfe-
renz, Österreichs Ansprüche um ein weiteres Darlehen
von 15,000,000 Pfund Sterling an die Völkertage zu
verweigern, ist die bereits in Kraft getretene Erhöhung
der Gehältertarife der Straßenbahnen, Eisenbahnen,
des Post- und Telegraphendienstes und der Elektrizitäts-
werke.

Gesichte von Rutschplänen der Wo-natschisten im Falle von Unruhen schei-

nenden durch die Verhaftung des monat-
lichen Agitatoren Fomnig und An-
dere Verhaftung zu finden. Nach An-
gaben der Polizei sollen die Verhafteten
Mitleid für die Befreiung der öf-
fentlichen Gebäude vorbereitet haben.
Die Presse beklagt die ablehnende
Entscheidung der Londoner Konferenz
inbezug auf das österreichische Anleihe-
geschäft. Das „Neue Wiener Tage-
blatt“ bezeichnet die Londoner Kunde
als das „schwerste Ereignis seit dem
Verfall der Verträge“. Die „Arbeiter-
Zeitung“ bemerkt, es sei die deutliche
Sprache, die Österreich je gehört habe.
Die „Reichspost“ vergleicht die Lage
Österreichs mit der einer gelähmt im
Sarg liegenden Person, welche dem
Sammerhauch des Jammerns des
Tagedeils vernimmt.

Das österreichische auswärtige Amt
gab eine Mitteilung über die Zusam-
kunft von Kanzler Seipel mit Pre-
mier Venes von der tschechoslowakischen
aus. Der Kanzler stellte hinsichtlich der
politischen und wirtschaftlichen Ver-
hältnisse wichtige Fragen. Kanzler Seipel
hagte zunächst, ob Aussicht sei, daß der
Österreich in dieser zwölften Stunde
die österreichische Frage prüfe, so daß
die nötigen Mittel für Österreichs
weitere Existenz beschafft werden könn-
ten. Zweitens wollte er wissen, ob
Österreich in einen neuen Pakt ein-
stehen und eine politische und wirt-
schaftliche Teilhaberschaft mit einem
seiner Nachbarn oder alliierten Grup-
pen treten könne.

Der tschechoslowakische Premier er-
widerte nach der Mitteilung, daß die
Bemühungen der Vize nicht unter-
lassen sollten und daß ein Appell an
sie erhoben werden sollte.

Genr. Wogenbau, früher ameri-
kanischer Vorkämpfer bei der Türkei hat
seinen Plan auf Wiederherstellung des
österreichischen Industrielebens weithin
zeitweilig aufgegeben. Jedermann,
mit dem ich sprach, sagte Wogenbau,
hät es für nötig, daß die deutschen
Schwierigkeiten zuerst geregelt werden
müßten. Meine Tätigkeit wurde daher
eingestellt.

So hat man Österreich seit Fried-
ensschluss schon genährt. Das
mehr als dighenmal gegebene Be-
sprechen, Österreich durch eine An-
leihe zu helfen, hat man ebenso oft
gebrochen. Als man dann endlich
seine Unfähigkeit und seinen Wort-
bruch, als auch den unausbleiblichen
Untergang Österreichs der Welt
nicht länger verheimlichen konnte,
rief man dem hunderten Habbur-
gerlande mit hochtrabender Wiener
sprache, man sei endlich der fortge-
setzten Lage mißbegeben. Wabrlich,
sein Zentner war je imstande gewe-
sen, gnüßlicher und heudlicher und
grauamer sein armes Opfer anzu-
dannern, um es — softe, was es
kosten mag — schuldig erweisen zu
lassen. Man erlaubt Österreich sei-
nen Anstoß, man hat ihm die Mög-
lichkeit seiner Existenzberechtigung
genommen, man hat es einer öf-
fentlich-jüdischen Hochfinanz ausgelie-
fert, die es durch Wucher bis auf das
Mark der Knochen ausgezehrt hat.
Mit tiefen Schritten geht es bergab,
dem Abgrunde der Revolution zu.
Die Auflösung hat eingeleitet, die
durch Hunger ermürdeten Woffen
sind mehr wie reif für die große
Vollschweifenernte. Es ist
„Zu spät!“

Deutschland.

Die Mitglieder der nach Berlin
geleiteten Reparations-Kommission
sind nach Paris zurückgekehrt ohne zu
einer Vereinbarung gekommen zu
sein. Es sollen Vorschläge gemacht
worden sein, die vorläufig geheim
gehalten werden. Selbstverständlich
wird Deutschland von der französi-
schen Presse bedacht. Kanzler Seipel
so wird von ihr behauptet, daß kein
Verständnis für die Lage. Selbstver-
ständlich als alle Vied, die gemönte
Kocherle! Wenn Deutschland be-
zahlt, dann ist es nicht genug; f a n n
es aber nicht bezahlen, dann ist
es schuldig; es ist das jingoffische,
welche Doppelspiel ohne Ende. Ob
Monsieur Bonaire das Verhältnis
abgibt, oder Kanzler Birrh, darüber
hat die neutrale Welt zu Gunsten des
Letzteren längst schon entschieden.
England sucht die Entscheidung aber-
mals hinauszuschieben, um einen öf-
fenen Bruch zu vermeiden. Was aber
wird damit aufgemacht? Gerade die
Kompromisse und Verfühlungen ha-
ben den europäischen Ausgastoff in
seinem jetzigen Umfang verfrachten
lassen. Die französischen Zeitungen
verlegen sich wieder einmal auf die
allegorische Latzif des plumpsten
Klugs. Sie behaupten, daß wenn
Finanzminister Herms zugegen ge-
wesen wäre, die Unterhandlungen
anders ausgefallen wären. Gerade
Herms war es, der die Mitglieder
der Entschuldigungskommission in sei-
nerlei Zweifel ließ, daß die Ver-
ständigung zu Staatsausgaben auf dem
linken Pfeilmesser und von staatlichen
Bergwerken im Ruhrbezirk als Ga-
rantie für die Bezahlung deutscher
Entschuldigungen unmöglich ist.

Die Stimmung im Rheinland ist
eine derartig erregte, daß dem un-
mittelbaren hereinbruch der Kata-
strophe täglich entgegengehört wird.
So will man dort erfahren haben, die
Franzosen wollten innerhalb von 48
Stunden das Ruhrgebiet besetzen, um
das Zentrum der deutschen Industrie
anzupacken, falls die Entschuldigungs-
Kommission nicht unterworflich von
Deutschland produktive Pfländer für
die Erfüllung dieser Verpflichtungen
ermöglicht.

Deutsche Geschäftsleute, die vor
sechs Monaten noch bereit waren, be-
deutende Summen zum wirtschaft-
lichen (Schluß auf Seite 12)